№ 9. Schlesische 1846



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 26. Februar.

Mannestrutz.

Es soll gleich einem Eichbaum stark
Der Mann mit Stürmen ringen
Es soll ihm trotzig Bein und Mark
Die Willenskraft durchdringen.

Und wenn der Donner oben braust,
Der Himmel steht in Gluthen,
Die Höll' ihm um die Ohren saust,
Das soll ihn nicht entmuthen.

Ihm muß die Welt in seiner Brust,
In seinem Leben liegen,
Er muß in Leid und muß in Lust
Sein eigen Herz besiegen.

Und stetig ernst und stetig treu
Muß er sein Werk vollbringen.
Und muß im Leben frank und frei
Nach allem Edeln ringen.

So soll er aus dem Erdenthal
Den Weg zum Himmel wandeln,
Und soll im heil'gen Gottesstrahl
Stets recht und redlich handeln.

Das ist der echte starke Mann,
Der so durch's Leben gehet,
Der so auf seiner Lebensbahn
Gleich einem Eichbaum stehet.

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

4.

Wenn Du aus dem Filialdorfe kommend das Mutterdorf betrittst, holder Leser, fällt Dir am Saum der Felder gleichsam als Vorhut des belebten Fleckens, ein allerliebstes kleines Häuschen in die Augen, das hinter einem grünen Gürtel prächtiger Kirschen- und Nußbäume liegend, die schönste Aussicht über Dorf und Landschaft beherrscht. Ein breites Dach nach Schweizer Art bietet seinen gedrückten Giebel nach der Straßenseite her, und zeigt eine kleine offene Gallerie, die den Balkon ersetzt; ein einziges Stockwerk über dem geräumigen Erdgeschosse zeigt hohe Fenster mit grünen Jalousieen und reinlichen weißen

Wolkenvorhängen hinter den hellblinkenden Scheiben. Das Häuschen zeigt städtische Bequemlichkeit und Wohlbehagen neben ländlicher Einfalt, denn die eine Hälfte des Erdgeschosses ist zur Scheuer und Stall verwendet, in welch letzterem drei prächtige Kühe brüllten und ein junges Pferd wiehert, während auf der andern Seite durch den Hauseingang von Stall und Scheune geschieden, drei freundliche Zimmerchen durch die ganze Tiefe des Hauses ihre mit Reben und Gaisblatt umrankten Fenster nach einem einfachen freundlich angelegten Gärtchen hinausstrecken, das die obere Fläche des Hügels ganz füllt und von seinen Lauben und seinem kleinen strohgedeckten Pavillon aus die entzückendste Aussicht bietet.

Das Häuschen von dem wir eben gesprochen, gehörte dem Doktor Rudolph, dem ländlichen Hippokrates, der hier auf eigener Hufe Landes ein bescheidenes trauliches Glück sich zu gründen beabsichtigte und Plan und Ausführung des Gebäudes selbst geleitet hatte. Hier wohnte er mit seiner jungen Frau, an welche ihn zwar eigene Wahl, doch wie sich später ergeben wird, nicht die des Herzens gefesselt hatte. Ein Auftritt, den wir jetzt unsern Lesern vorführen werden, mag zeigen, wie glücklich Rudolph in seiner Wahl gewesen war.

Es war zwei Uhr Nachmittags an demselben Sonntage, an welchem wir unsere Erzählung anheben. — Eine hübsche einspännige Chaise mit einem jungen kräftigen Pferde, das ungeduldig den Boden scharrte, hält unten vor dem Hause auf dem Kiesplatz unter den Bäumen, und der harrende Knecht blickt ebenfalls ungeduldig und erwartungsvoll nach den Fenstern des Hauptgeschosses hinauf, ob die Herrschaft noch nicht erscheine. Endlich steigt Auguste, des Doktors Ehegattin, die Treppe herab und tritt in das Zimmer, das ein Schildchen an der Thüre als Studierzimmer des Arztes bezeichnet; das Zimmer war leer, aber das Puhsten eines Blasebalgs in dem anstoßenden Gemache, das zum chemischen Laboratorium umgeschaffen war, verrieth, daß der Arzt dort beschäftigt sei; wirklich stand er auch drinnen vor dem Ofen, von Ruß und Kohle geschwärzt, bewegte mit dem Fuße den Blasbalg und blickte unverweilt auf den Zersetzungsprozeß einer Blase in einer Säure, die in der Retorte der Kapelle vor sich ging.

„Ei Herr Jesus!" rief Auguste entrüstet, „schon wieder der abscheuliche Gestank im Haus, schon wieder die entsetzliche Schmierei! Noch einen ganzen Wald wirst Du verbrennen, und was die Gläser und die anderen Sachen kosten, das will ich gar nicht nachrechnen! Da geht wieder mein schönes Geld durch den Rauchfang hinaus zum T—! und ich ärmste Frau sitze droben, und passe und warte wie ein Narr, daß der Mann mich abhole, der hier den Blasbalg tritt und lieber bei dem Gestank aushält, als bei den anständigen Leuten, die uns zum Besuch gebeten haben!..... Geh, tummle Dich, daß wir fortkommen!"

Rudolph ließ sich nicht in seinem Beginnen stören: „Ich bitte Dich, liebe Auguste," bat er gelassen, „geh heute allein; entschuldige mich bei Deinem Oheim mit denselben Beweggründen, die ich Dir schon heute Mittag bei Tische angegeben, und überlaß mich hier der selbstgewählten Beschäftigung!"

„Flaußen!" rief die Gattin ärgerlich, „leere Flaußen, die ich schon kenne! Einen Hochmuth hat der Herr! einen Bettelstolz, wie die Stadtherren Alle; zu langweilig, zu .... gemein ist ihm unsere Gesellschaft, weil es nicht die hochmüthigen Professorsweiber von Tübingen sind oder die hochmüthigen

Fratzen aus der Stadt, die keine Wassersuppe schmälzen können! Und doch sind's nur Honoratioren und reiche Leute, mit denen Deine Frau umgeht, die mehr Geduld mit Dir haben muß, als an den Himmel zu malen ist; — aber ich sag Dir, Rudolph, du mußt heute mit — ich gehe nicht ohne Dich!"

„So wirst Du wohl am besten thun, Dich wieder auszukleiden, liebe Auguste," entgegnete der Arzt mit sanftem Ernste, — die Krankheit der armen Wittwe Lorenz ist von der Art, daß ich nicht ohne die frevellste Gewissenlosigkeit fortgehen kann; heute Nachmittag oder Abend muß die verhängnißvolle Krisis eintreten, von der für sie Leben oder Tod abhängt!"

„So laß den Barbier bei ihr!" sagte Auguste, — „um solches Lumpenvolk kümmerst Du Dich, aber mir thust Du gar nichts zu Liebe; was liegt daran, daß ein solches Weibsbild stirbt? solches Volk kann ja ohnedies nicht zahlen!"

„Auguste! bedenke doch, diese arme Frau hat acht Kinder!"

„Ja ja erinnere mich nur daran!" fuhr Auguste giftiger werdend fort, „gelt, die Kinder sinds, die Dich besonders dorthin ziehen, besonders die großen Kinder, die schon tausend Wochen alt sind — die Anne Marie, die älteste Tochter, deren schöne Augen Du erst gestern lobtest! Sie seien s e e l e n v o l l, sagtest Du; mein Gott! man möchte lachen, ein Besenbindermädchen und s e e l e n v o l l e Augen, was das nur heißen soll! Und glaubst Du, die Apothekerin habe mir nicht gesagt, daß Du die Medizin für die Lorenzin bezahlst? daß Du ihr noch Geld geschenkt hast? das geschieht auch nicht ohne Grund! Die Stadtherren haben's hinter den Ohren und so ein armes Mädchen ist bald bethört!"

„Auguste, Du vergißt Dich!" rief der Doktor.

„Ich mich vergessen? da seh' mir Eines," rief die Doktorin, und schüttelte den Kopf, daß die Federn auf dem Atlashute schwankten und ihre sonst hübschen, nun aber verzerrten Züge mit Zornesgluth sich übergossen, — „der Herr scheint zu vergessen, daß solche menschenfreundliche Handlungen von meinem Gelde verübt werden und daß ich denn wohl auch ein Recht habe, darnach zu fragen! Ich werde doch nicht gutwillig meines Eheherrn geheime Sünden mit meinem Gelde unterstützen sollen?"

„Auguste, dieses Betragen schändet Dich und mich! ich bitte Dich, nun zu endigen!" rief Rudolph ernst und entschieden; „ich übergehe diese Anklagen, weil sie einer Widerlegung unwürdig sind; aber ich bleibe hier, weil Gewissen, Ehre, Beruf mich heute hier fesseln. Die Wittwe ist arm, aber das Wartegeld, das mir die Gemeinde bezahlt, verpflichtet mich, ihr beizuspringen. Solltest Du aber nicht begreifen, Auguste — Du, die doch eine Frau ist — wie unendlich erhaben und schön es für den Arzt ist, eine kleine Freude zu opfern, um der höhern theilhaftig zu werden, durch seine Kunst einer Mutter das Leben und in ihr einer Familie das Haupt und unmündigen Kindern die t r e u e M u t t e r erhalten zu haben! Lohnt dieses Bewußtsein den Mann von Gefühl nicht höher als ein paar elende Thaler?"

„Und die seelenvollen Augen des Besenmädchens?" fragte Auguste.

„Doch nicht dies allein ist der Grund, warum ich heute zu Hause bleibe, obgleich es den Ausschlag gibt für meinen Entschluß!" fuhr Rudolph fort; — ich habe mir hier eine Aufgabe gesteckt, die für die Wissenschaft ein unendlicher Gewinn sein kann, — eine Ahnung sagt mir, daß meine Combinationen mich nicht

trügen, und darum will ich noch heute ein Resultat abwarten und bleibe hier bei Ofen und Retorte, obwohl der schönste Sonnenschein hinaus ins Freie ladet!"

„Ausreden!" rief Auguste, „die verfluchte lateinische Kocherei da ist nur eine Ausrede, die Dich hier fesseln soll; — o ich rieche schon den Braten: während die arme Frau fort ist, kommt vielleicht die Besenbindersdirne hieher und trägt den Lohn ab für die menschenfreundliche Sorgfalt des Doktors um ihre Mutter . . ."

„Pfui, Auguste! das ist einer Frau eben so unwürdig zu denken, als lieblos zu sagen!" sprach Rudolph erglühend; — „ist das der Erfolg meiner Bitten, meiner Bemühungen, Dir solche unweibliche Ausbrüche abzugewöhnen, und Dir begreiflich zu machen, wie sehr sie der Würde des Weibes zuwider laufen?"

„Du hast's nöthig, mich lieblos zu schelten! versetzte Auguste, „wer hat Dich aus Deinen Schulden erlöst? wer hat Dir Geld und Brodt ins Haus gebracht, als Du fast am Hungertuche nagtest? — Wer anders als ich, der Du nie etwas zu Liebe thust? — Kurzum, gehst Du mit in die Visite oder nicht?"

„Nein, ich bleibe hier und Du weißt warum, Auguste! Mäßige Deine Heftigkeit und überlege bei kälterem Blute die Beweggründe, die mich heute zu Hause halten — Du wirst mir alsdann Recht geben!"

„Ich Recht geben? in diesem Falle, wegen eines alten Bettelweibes, die nur saubere Töchter hat?" rief Auguste und war eben im besten Zuge weiter fortzufahren, als auf einmal Jemand laut genug an der Thüre pochte. Auf das erschrockene „Herein" des Arztes trat der Provisor Herrmann in die Stube.

„Vergeben Sie, falls ist störe;" sagte er, „ich bin gekommen, Ihr Piano zu stimmen!"

„Schön!" sagte Rudolph, und führte den Befangenen, der unwillkürlich zum Lauscher gemacht worden und Ohrenzeuge des ganzen häuslichen Zwistes geworden war, hinauf ins obere Stockwerk. Inzwischen schämte sich Auguste der bewiesenen Heftigkeit, warf in der Furcht von dem Fremden belauscht worden zu sein, ihren ganzen Groll auf den Horcher; bis Rudolph wieder die Treppe herab kam, war sie bereits eingestiegen und davon gefahren. — —

Auguste war hübsch und reich; die einzige Tochter eines reichen Gutsbesitzers, die präsumtive Erbin zweier reichen Tanten, das verhätschelte Schooßkind einer Mutter, die in ihrer Tochter nur das Ebenbild ihrer eigenen Jugend sah. — Man nannte Rudolph glücklich, weil er Augustens Gatte war — aber was nennen die Menschen Glück? Wer ihn beobachtet hätte, als er in das enge Stübchen zurückgekehrt, wo sein Ofen glühte, wie er dort die Thüre riegelte, die Retorte vom Feuer nahm und gleichgültig über das Resultat seiner Bemühungen bei Seite lehnte, der hätte sein Glück mit Recht bezweifelt. Er trat ans Fenster, lehnte die heiße Stirn an die hellen Scheiben und blickte hinüber nach den Berghöhen, wo jetzt die Schneemassen zerrannen, wie seine Ideale, seine Hoffnungen vom Leben zerronnen waren unter dem Gluthauche der heißen Mühe des Berufslebens, der Wirklichkeit. Rudolph war ein Mann, aber seine Brust wogte jetzt und schwere Seufzer entwanden sich ihr, seine Mundwinkel zuckten und sein Auge war gefeuchtet, als er seinen Gedanken nachhing, — o es kostet viel, bis ein Mann in diese Stimmung geräth, und der Kampf muß ein großer sein, wenn er ihm Angstschweiß und das kostbare Augennaß ausgepreßt. Rudolph

wußte viel zu ertragen, aber die Bürde ward doch zuweilen so schwer, daß er keuchen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Brunnen der Liebenden.

(Fortsetzung.)

Zornig stampfte der Graf mit dem Fuße, er drehte sich den Knebelbart, ging in der Halle auf und ab, dann fragte er kurz:

„Wie ist's mit dem alten Schloßflügel? Ist Alles vollendet?"

„Alles, Monsignor, bis auf den Saal und die daneben liegenden Zimmer," versetzte der Vorige.

„Und warum diese nicht? — Ich dächte, Zeit hättet Ihr genug gehabt," fiel Graf Stephan unmuthig ein.

„Das wohl," erwiderte der Baumeister, „aber es waltet da ein eigener Umstand. Wir haben mehrmals mit den inneren Einrichtungen begonnen — denn um solche handelt es sich ja nur in diesem Theile des Schlosses — aber was wir an einem Tage in künstlichen Stukkaturen und dergleichen angebracht, fanden wir am folgen stets wieder zertrümmert."

„Was?" schrie zornig der Graf, schon vorher durch die verunglückte Brunnenunternehmung aufgebracht. „Welcher Sohn eines Hundes hat sich dieser Frechheit unterstanden? — Ihr habt doch sogleich Nachforschungen anstellen lassen, Madame? Der Nichtswürdige ist doch an den ersten besten Baum aufgeknüpft worden? — Nicht? Es ist nichts geschehen? — Nun ich kann es mir wohl denken. Wenn ich nicht daheim bin, geht Alles aus dem Gleise."

„Erlaubt mein Gemahl," sprach die Gräfin. „Es sind die genauesten Nachforschungen angestellt worden; sie waren stets umsonst."

„Glaub's wohl, ha ha ha, lachte gezwungen der Graf. „Nachforschungen, nun sie werden darnach gewesen sein. Man hat Hans und Kasper höflich gefragt: Ob es ihnen vielleicht beliebt habe, den Unfug anzurichten, und da Keiner so dumm war, ja zu sagen, so ist es auch dabei geblieben."

„Entschuldigt, Herr! Es war nicht so, wie Ihr meinet, erwiderte die Gräfin ihrem Gemahle. „Mehrere, auf welche der Verdacht fiel, ließ ich ins Verließ werfen, demungeachtet ward während dieser Zeit dasselbe Unheil angerichtet."

„Dies beweist, daß Ihr den Rechten nicht ergriffen habt," fiel der Hausherr ein.

„So dachte ich auch, Andere wurden eingesperrt, aber die Sache änderte sich nicht. Ich ließ nun die Zimmer bewachen. So lange Wächter darin waren ward zwar nichts zerstört, aber ein nächtlicher Lärm, Neckereien aller Art erschreckten oder vertrieben die Leute und kaum hatten sie die Zimmer verlassen, so war Alles wieder verwüstet."

„Ich kann dies bezeugen, denn ich habe eine Nacht selbst in den Zimmern gewacht" — hob der Baumeister an.

„Ja," unterbrach ihn mißmuthig der Graf, „und seid auch mit davongelaufen."

„Ihr erinnert Euch wohl, mein Gemahl, der alten Sage von der Ungläubigen, die Euer Ahnherr einst mit aus dem Felde heimgebracht, und die sich durch einen Sturz aus dem Fenster, das Leben genommen haben soll?" sprach die Gräfin. „Es wird Euch gleichfalls bekannt sein, daß seit dieser Zeit jener Schloßtheil stets unbewohnt geblieben ist, weil es dort Niemanden geduldet haben soll. Oft in mondhellen Nächten will man eine weiße Gestalt durch die Zimmer schreiten gesehen, oder am Fenster erblickt haben —"

„O ich bitte Euch!“ rief Graf Stephan spöttisch. „Ich habe das Mährlein oft gehört und stets darüber gelacht. — Die Abgelegenheit des Schloßflügels und der Umstand, daß mein Vater und Großvater lieber ihre Ducaten im Beutel behielten, anstatt solche auf Verschönerungen zu verwenden, war der Grund, daß jene Zimmer nicht bewohnt wurden.“

„Demungeachtet,“ sagte die Gräfin, „ist es fast unmöglich, daß der gehörte Lärm und die angerichteten Verwüstungen durch Menschenhand —“

Unwillig die Stirn runzelnd unterbrach der Graf die Rede seiner Gemahlin mit der an den Baumeister gerichteten spöttischen Frage:

„Auf welche Weise trug sich die Sache zu, als Ihr in jenem Schloßtheile so vortrefflich Wache hieltet?“

„Es war noch heller Tag, Signor Conte, als ich mit meinen Leuten den alten Bau von den Kellern aufwärts bis zum First des Daches genau durchsuchte. Schon zuvor hatte ich alle Eingänge schließen lassen, die in das Gebäude führen; ich gestattete nun nicht mehr, daß sich Einer meiner Leute von meiner Seite entfernte —

„Das habt Ihr gut gemacht! Ein trefflicher Beweis von Eurem Muthe!“ rief lachend der Graf.

„**Per Baccho**, Signor!“ rief hitzig der Architect. „Ein Beweis von meiner Vorsicht, daß nicht etwa Jemand unter den Arbeitern selbst die Lust anwandle, uns zu foppen! — Ueberdieß ließ ich sie eine Anzahl Stukkaturverzierungen, die ich vorräthig hatte, in die Wand des Zimmers einfügen, das an den Saal stößt, von wo, wie es hieß der Spectakel immer ausgehen solle; ich wollte nämlich sehen, ob solche unzertrümmert bleiben würden.“

„Wir blieben nun im Gespräch beisammen in dem ersten Zimmer rechts des großen Corridors, dessen Thüre wir geöffnet ließen, da hier der einzige Zugang nach jenem Theil des Schlosses war, und dieser somit am besten überwacht werden konnte.“

„Richtig!“ rief der Graf im vorigen Tone, „und weil man im Nothfall von dort aus am schnellsten die Treppe hinab und zum Hause hinaus gelangen kann. — O, Girolamo! Ihr seid ein guter Baumeister und ein ehrlicher Mann, aber ein Hase.“

Der Italiener zuckte die Achseln und sprach:

„Die Nacht brach ein. Wir hatten eine Lampe angezündet und unterhielten uns von Dem und Jenem. Als es gegen Mitternacht kam, waren wir fast sämmtlich ein wenig eingeschlafen. Die Lampe brannte düsterer und düsterer“ —

„Schon ein böses Omen!“ fiel ihn foppend der Graf ein.

„Plötzlich,“ sagte der Architect, ohne sich stören zu lassen, „plötzlich war es, als ob bei ganz heiterm stillen Nachthimmel ein starker Zugwind das Schloß durchsause, die Thüren klapperten in ihren Angeln, im Saale erhob sich ein Geräusch, als ob Jemand die Thüre hastig öffne und schließe. Es war, als ob irgend wer sich in das Zimmer begeben habe, wo wir gearbeitet hatten, denn plötzlich entstand dort ein furchtbares Krachen und Gepolter. Jetzt sprangen wir auf, wir zündeten mehrere Kerzen an“ —

„Und liefen davon!“ unterbrach ihn der Graf.

„Nein, **per Dio**! Wir stürzten nach jenem Zimmer. Als wir hineindrangen, fanden wir Alles leer — aber die Stukkaturen lagen zertrümmert auf der Erde.“ (Frts. f.)

Tags-Begebenheiten.

(Aus dem Neustädter Kreise, 17. Febr.) Furchtbare Orkane durchstürmten am 14. d. M. beinahe den ganzen Tag unsere Fluren, brachten vielfachen Schaden und erfüllten die Gemüther mit Besorgniß. — Da brach zugleich gegen halb 3 Uhr Nachmittags bei großem Schneegestöber und völlig verdunkeltem Horizonte ein entsetzliches Gewitter los, — grauenhafte Blitze durchzuckten die Lüfte und schlugen in beinahe einem Momente in den Kirchthurm zu Zülz, Neustadt und Deutsch-Rasselwitz ein. — In Zülz wurde das entstehende Feuer durch die große Thätigkeit des Bürgermeisters und Kämmerers sofort erstickt und in Neustadt war es ein kalter Schlag; — aber von Deutsch-Rasselwitz haben wir leider ein großes Unglück zu berichten. — Dort traf der Blitz den Kirchthurm, das übergewölbte Schindeldach fing sofort Feuer, die brennenden Schindeln flogen auf die nahe gelegene Scholtisei und zündeten, und nun hüpften die Flammen von Dächern zu Dächern und ohne Rettung wurden 10 Bauergehöfte mit sämmtlichen Stallungen und Scheuern und 17 Häuslerstellen von den Gluthen vernichtet. — Der Thurm brannte inwendig ganz aus und die Glocken schmolzen, während die Kirche verschont blieb. — Groß ist das Elend der Verunglückten und noch kennt man den Verlust nicht genau, der besonders an Vieh bedeutend sein soll — Herzzerreißend war das Schicksal eines armen Häusler; sein Häuschen brannte, er wollte wenigstens eine fette Kuh, sein Bischen Vermögen, retten und trieb sie aus dem Stalle, aber immer wieder stürzte sie sich zurück in die Flammen, und vergebens jagte er sie wieder heraus, da brennen ihm die Haare auf dem Kopfe und die Kleider auf dem Leibe und man muß ihn zurückhalten und löschen, wenn er nicht verbrennen soll; die Kuh kam um. —

(Wittenberg, 18. Februar.) Wir theilen die Beschreibung des heutigen, dem ganzen evangelischen Deutschland so beziehungsreichen Tages, mit. Schon früh Morgens um 6 Uhr erweckten Choräle von Blase-Instrumenten, deren Klänge feierlich von den Thürmen der Stadtkirche herunter tönten, die Bewohner. Kaum wich die graue Dämmerung dem Morgenlicht, als man auch bereits die Landbewohner in ihren malerischen Trachten schaarenweise in die Thore hineinströmen sah. Ihre langen Züge, vereint mit dem feiertäglichen Festschmuck des lorbeerbekränzten Luther-Denkmahls, verliehen der Stadt ein ungemein festliches Ansehen. Dies Colorit erhielt eine eigenthümlich geistliche Färbung durch die zahlreichen Schaaren von Geistlichen, welche weither zusammengeströmt, sich unter dem Geläute der Glocken gegen 8 Uhr in ihren Amtstrachten nach der Stadt-Pfarrkirche begaben. Hier begann um 8 Uhr der Morgengottesdienst durch den Konsistorialrath und Direktor Dr. Heubner. Die Kirche war ganz gefüllt, Hunderte mußten vor den Thüren umkehren. Auf einem Chor der Kanzel gegenüber, hatten Se. Majestät der König Platz genommen, neben sich die ebenfalls eingetroffenen Prinzen Karl, Albrecht, und den Sohn des Prinzen Karl. Hinter dem Könige hatten der Minister Eichhorn, Bischof Neander, der Prorektor der Universität Halle Professor d'Alton, im rothen goldgestickten Mantel, der Geheime Ministerialrath Eilert und die Suite des Königs, ihre Sitze eingenommen. Der Redner legte als Text Offenbarung Johannis 14, 13 zum Grunde: selig sind, die in dem Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach ꝛc. Auf das Einzelne hier einzugehen, würde der Raum dieses Blattes verbieten. Es wurde im Allgemeinen auf das Nachahmungswürdige des seligen Ende des Reformators gewiesen. Der Gottesdienst wurde gegen 10 Uhr geschlossen, worauf der König unter unermeßlichem Gedränge des herzugelaufenen Volks mit dem Prinzen nach der Kommandantur zurückfuhr, während das festbegehende Publikum sich nach dem Augusteo begab, von wo halb 11 Uhr die feierliche Prozession nach der Schloßkirche beginnen sollte. Hier waren die sogenannte Lutherstube, so wie die daneben und darunter befindlichen Räume dem schaulustigen Publikum geöffnet, doch erlaubte Baufälligkeit nur zeitweisen Eintritt einer geringen Zahl von Personen. Der Andrang des Publikums zu diesen Lokalitaten war ein wahrhaft halsbrechender und dauerte den ganzen Tag hindurch, trotzdem, daß an der Lutherstube nichts gesehen wurde, als vier weiße kahle Wände im klösterlichen Styl, geschmückt durch das große gemalte

Wappen Luthers: ein rothes Herz auf weißer Rose, darüber ein schwarzes Kreuz. In den innern Höfen des Augusteum ordnete sich nun die Prozession zum feierlichen Zuge nach der Schloßkirche. Voran schritten dem Zuge die Schulen und die beiden obern Klassen des Gymnasiums; demnächst folgten die Mitglieder des königl. Prediger-Seminars und die Geistlichkeit der Stadt im Ornate unter Anschluß der zahlreichen auswärtigen Geistlichen. An diese reihten sich die höheren Staatsbeamten, der kommandirende General der Provinz. Eine fernere Abtheilung bildeten das Offizierkorps der Garnison und die königl. Beamten der Stadt. Dann folgten der Direktor und Lehrerkollegium des Gymnasiums. Den Beschluß bildeten Magistrat, Stadtverordnete und Bürgerschaft, an welche sich alle Fremde anschlossen. So bewegte sich der Zug in feierlicher Haltung und unabsehbarer Länge unter dem Geläute sämmtlicher Glocken durch die Kollegien- und Schloßstraße um die Lutherstatue auf dem Markte herum nach der Schloßkirche. Schwarzgekleidete Marschälle mit Marschallstäben suchten zu beiden Seiten die Ordnung gegen das andrängende Volk aufrecht zu erhalten. Unmittelbar an der Schloßkirche war zu demselben Behuf noch die sauber uniformirte Communalgarde der Bürgerschaft aufpostirt. Der Zug mußte seinen Weg an der Commandantur vorüber nehmen; hier befand sich der König mit den Prinzen am Fenster. Kaum waren die Letzten vorüber, so folgte der König zu Fuße nach, und der zweite Gottesdienst in der Schloßkirche nahm seinen Anfang. In derselben war das lebensgroße von Lucas Cranach gemalte Bild Luthers, so wie seine Gruft mit Kränzen und Blumen geschmückt, und Seminaristen mit Trauerstäben in der Hand ringsumher aufgestellt; die Wände hatte man zum Theil schwarz ausgeschlagen. Der Gottesdienst begann um 11 Uhr unter Leitung des zweiten Seminar-Direktors und Diakonus Professor **Dr.** Schmieder und schloß um 1 Uhr, nachdem am Schluß desselben die Mitglieder des Prediger-Seminars um die Gruft des verewigten Reformators in ergreifender Weise angestimmt hatten: **ecce quomodo moritur justus.** — Nachmittags 3 Uhr fand in der Schloßkirche die Aufführung des herrlichen „Requiem" von Mozart statt und endigte gegen halb 5 Uhr, worauf sich die Menge in lebhaftem Gedränge durch die Straßen und Plätze der Stadt zerstreute. Abends 7 Uhr vereinte der Ruf der Glocken die Versammlung zum letzten Mal um das Standbild Luthers. Die Stadt hatte jetzt eine neue Physiognomie angenommen. Zahlreiche Häuser waren illuminirt uud mit transparenten Inschriften versehen. Um die Lutherstatue selbst waren Pechpfannen errichtet, welche ihr flackerndes Feuerlicht weit hin über den großen Marktplatz verbreiteten. Die Menge schloß einen weiten Kreis um das Standbild und intonirte unter Instrumentalbegleitung das alte herrliche Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Demnächst ergriff Herr Consistorialrath Heubner auf einer erhöhten Unterlage unter freiem Himmel noch einmal das Wort und ermahnte die Menge: „Haltet fest an das Evangelium." Ein neuer Gesang beschloß diese Rede; plötzlich leuchtete es hell auf zur Rechten und Linken und bengalisches Feuer verbreitete seine rosige Taghelle über die unabsehbare Kopfschaar. Der Geistliche sprach den Segen, die Flamme erlosch und in das wiederkehrende Dunkel verlief sich schweigend die Menge.

Zweisilbiges Betonungs-Räthsel.

◡ —

Bezeichnet wird manch' Band, manch' bunt' Gewand,
Manch' neu Gebilde und gar vieler Tand
Mit einem Wort den Eiteln zu gefallen;
Es ist und bleibt das Losungswort von Allen.

— ◠

Doch fasset Alle wohl ein heimlich Grau'n,
Wenn sie die Wirkung jenes Wortes schau'n,
Dem Alles unterliegt einst ohne Schonung
Im andern Sinn und anderer Betonung.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.